Die Jungfrau von Orléans, die Schutzpatronin der Rundfunkhörer

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **13 (1930)**

Heft 14

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-407922

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

schauungen geteilt wird. Uns erscheint eine Gleichgültigkeit in diesem Punkte unfassbar. Wir können nicht verstehen, warum diese sogenannten Glaubenssätze, die von einem Ihrer gebildetsten und intellektuell begabtesten Kirchenlehrer als nur «für Narren, Bigotte und Lügner» geschildert werden, absichtlich und systematisch als göttliche Wahrheiten in den Schulen gelehrt werden, oder warum ein Bischof der englischen Hochkirche jetzt mit Gefängnis bedroht wird, weil er ablehnt, in seiner Diözese die Zeremonien, die im katholischen Zentralamerika gebräuchlich sind, gutzuheissen.

Wir können nicht so tun, als ob wir über diese Dinge nichts wüssten oder in Unkenntnis wären über die erstaunliche Tatsache, dass gegenwärtig in England eine Agitation für einen militärischen Kreuzzug gegen uns im Gange ist, um uns ein System aufzuzwingen, das uns wie eine zynische Blasphemie anmutet.

Wir können nicht so tun, als ob wir nicht für einen Kreuzzug wären, zum Zwecke der Weiterverbreitung oder auch der gewaltsamen Aufzwingung von Lehren, von deren Wahrheit die betreffenden Kreuzfahrer so fest überzeugt sind wie seinerzeit der englische Kreuzfahrerkönig Richard Löwenherz von seinem Glauben. Aber einen Kreuzzug durchzuführen, um einem aufgeklärten Volk eine Lehre aufzuzwingen, deren letzte Revision vor 400 Jahren erfolgte, an die sowohl 99 Prozent der Kreuzfahrer selbst, sowie überhaupt jeder geistig vollwertige Mensch unmöglich glauben kann und das restliche ein Prozent nur in einer Weise auslegt, wie deren Schöpfer es sich nie hätte träumen lassen — das ist sicherlich ein Verbrechen wider die Natur.

Ich bin mir durchaus bewusst, dass ich als Ausländer befürchten muss, durch meine offene Sprache beleidigend zu wirken. Als ich zum erstenmal an diese Küsten kam, war ich von der geistigen Ueberlegenheit, die ich im Gegensatz zu meinem eigenen Land hier fand, entzückt. Jetzt bemerke ich das Gegenteil: Russland setzt der ganzen Welt das Beispiel seiner intellektuellen und moralischen Ueberlegenheit entgegen, während England seine Tempel mit Händlern füllt, seine Geistlichen verfolgt und seine Kinder so erzieht, dass ihnen die Religion nur als Heuchelei und Humbug erscheinen kann.

Ich wiederhole: Wird die Regierung dagegen nichts unternehmen?

G. B. Essipoff,
Saffron Hill Mansions, EC.

Nachtrag. Dieses Urteil eines Bernhard Shaw, der bestimmt kein Kommunist ist, mag jene Freunde ruhig stimmen, die angesteckt durch eine gewisse westeuropäische Epidemie, im Bausch und Bogen all das verurteilen wollen, was in Russland in den letzten Jahren sich ereignet hat.

Die Jungfrau von Orléans, die Schutzpatronin der Rundfunkhörer.

Wenn St. Georg der Heilige der Reiter ist, weil er den Drachen reitend besiegte, wenn St. Christophorus die Automobilisten beschützt, weil er auf seinen mächtigen Schultern den Heiland trug, so wie die Maschine ihren Lenker transportiert, wenn alle die vielen Heiligen sehr schnell durch die Besonderheiten ihres Lebens einen der modernen Verkehrszweige als Protektoren zugewiesen bekamen, so ist jetzt der Rundfunk an der Reihe, sich seine Schutzpatronin zu suchen. Das katholische Italien und ebenso das fromme und zugleich moderne Frankreich machen jetzt den Vorschlag, der von der Kirche wohl schon approbiert war, ehe er noch deutlich geäussert worden ist, Johanna d'Arc zur Patronin zu erwählen. Die italienischen Zeitungen bringen lange Begründungen. Nur wenige Heilige haben, wie sie, die Fähigkeit gehabt, Stimmen zu hören und zu empfangen. Diese Stimmen stellen das eigentliche poetisch-lyrische Motiv im ganzen Leben und Schicksal der Jungfrau von Orléans dar. Wenn die Kirche sie dieser ihrer Fähigkeit, die himmlischen Stimmen zu hören, unter die Schar der Heiligen rechnet, so können die Funkfreunde sie eben aus demselben Grund als ihre Heilige betrachten. In den sehr ernsten theologischen Betrachtungen, die zu diesem Thema veröffentlicht werden, heisst es unter anderem: Jeder Heilige hat im himmlischen Kampf gegen das Böse eine besondere Aufgabe; gerade aber der Rundfunk kann zum Guten und kann zum Bösen dienen. Der Papst hat deutlich genug darauf hingewiesen, dass er zum Guten der christlichen Wahrheit dienen müsse. Es ist also nur logisch, wenn eine Heilige dieses grosse Mittel Rundfunk beschützt und es im «himmlischen Kampf des Guten gegen das Böse zu einer starken Wehr des Guten zu machen bestrebt ist».

Der «Illustrierte Schweizer-Radio» bringt diesen hanebüchenen Blödsinn, ohne redaktionell auch nur mit der Wimper zu zucken. Hat er so viel Sinn für Humor? Oder ist er auch infiziert von einer heute weitverbreiteten Krankheit — von der völligen Gefühlstaubheit und Insensibilität für den Unterschied zwischen Wahrheit und Unwahrheit? Könnte nicht eine Fachzeitschrift für Radio auf den doch ziemlich naheliegenden Gedanken kommen, dass es sich bei Jeanne d'Arc um auditive Halluzinationen, beim Radio aber um wirkliche Naturvorgänge handelt? Ist das heute schon für eine technische Zeitschrift zu viel verlangt? Offenbar geht auch hier Geschäftsinteresse über Wahrheit und Wahrheitsliebe! Bedauerlich!

H.

Der Tod Giordano Brunos.

In dem Buche des Direktors der Sternwarte in Lund (Schweden), Knut Lundmark, «Das Leben auf anderen Sternen» (Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, 3.85 RM.) wird die Schilderung eines Zeitgenossen über die letzten Stunden des grossen Denkers und Märtyrers zitiert: «... Am verwichenen 9. des Februar wurde im Palast des Grossinquisitors in Anwesenheit der Kardinäle der heiligen Inquisition und in Anwesenheit der zugezogenen Theologen und weltlichen Beamten, Giordano Bruno in den Inquisitionssal geführt, wo er kniend das über ihn gefällte Urteil anhörte. Man beschrieb sein Leben, seine Studien und seine Ansichten, die eindringlichen Bemühungen der Inquisitoren, ihn zu bekehren, ihre brüderlichen Warnungen und die verstockte Gottlosigeit, die er dem allem entgegengesetzt hatte. Sodann wurde er seiner Würden entkleidet, in Bann getan und den weltlichen Richtern mit der Bitte überliefert, ihn mit Milde und ohne Blutvergiessen zu bestrafen.. Auf das alles antwortete Bruno nur mit den folgenden drohenden Worten: «Das Urteil, das ihr jetzt aussprecht, dürfte in diesem Augenblick euch mehr beunruhigen als mich.» Hierauf führte ihn die Wache ins Gefängnis ab; noch einmal versuchte man dort, ihn dahin zu bringen, dass er seine Irrtümer abschwöre, aber vergebens. Heute, den 17. Februar 1600, hat man ihn daher zum Scheiterhaufen hinausgeführt... Der Unglückliche starb in den Flammen, und ich vermute, er ist hingegangen, um auf jenen anderen Welten, die er sich dachte, zu erzählen, wie die Römer Gottlose und Lästerer zu behandeln pflegen. Da siehst Du, mein Freund, wie man bei uns mit Männern oder vielmehr Ungeheuern dieses Schlages verfährt.» — Die Brandasche wurde in den Tiber gestreut, um jede Spur des furchtbaren Ketzers zu tilgen. (Aus der «Geistesfreiheit»).

Literatur.

Blockhaus an der Wolga. Von Max Barthel, 247 S. in Leinen geb. 4 Mk. Verlag «Der Freidenker», Berlin SW 29, Gneisenaustr. 41.

Das Buch will das grosse Erlebnis vieler Millionen wiederspiegeln: die glühende Liebe zur russischen Revolution und ihr langsames und schmerzliches Erwachen in der Wirklichkeit. Es möchte neue Einblicke in das noch unbekannte Russland vermitteln und schildert die Erlebnisse eines deutschen Journalisten zwischen Petrograd und Astrachan in jenen kriegerischen Jahren, da die Entscheidungsschlacht zwischen dem Osten und dem Westen geschlagen wurde.

Der Autor befasst sich eingehend mit der Maulwurfsarbeit der politischen Polizei, zeigt Einzelheiten aus der Grausamkeit des Bürgerkrieges, beschreibt grosse Feste und macht in Psychologie der Masse, zum Teil aber in einer gekünstelten Realistik des Stils, die einen ungetrübten Genuss des Buches ausschliesst. Viel Nebensächliches erscheint gedehnt; um Fragen, die man beantwortet zu wissen hofft, geht Barthel vorsichtig herum. Die vielen galanten Abenteuer wollen nicht recht in das Buch passen; denkt man sie weg, so spürt man immerhin einen Hauch der russischen Volksseele, um dessentwillen man den Roman mit Interesse verfolgt. In diesem Sinne mag er empfohlen sein.

J. S.